

JO! St. Johann – Quartierentwicklung mit Kindern

Nachbearbeitung der Bestandesaufnahme

Auswertung von Streifzügen mit Kindern durchs St. Johannquartier

September 2007

Franziska Shenton-Bärlocher
Stefan Schnurr

Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	2
2	Einleitung	6
3	Methodisches Vorgehen	7
4	Ergebnisse	10
4.1	Bewegung, Spiel und Sport	10
4.2	Nutzungskonflikte	14
4.3	Natur erleben	16
4.4	Sozialkontakte	18
4.5	Verkehrssichere und vernetzte Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten	20
4.6	Orientierungs- und Identifikationspunkte	23
4.7	Sauberkeit und Sicherheit	26
5	Flächen und Orte im St. Johann, die für Kinder von besonderer Relevanz sind	29
5.1	Referenzflächen und –orte	29
5.2	Risikobehaftete Flächen und Orte	32
5.3	Flächen und Orte mit Potenzial	34
6	Literatur	37

1 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Der vorliegende Bericht zeigt auf, wie Kinder das St. Johann wahrnehmen, wo im Quartier sie Freiräume orten, inwiefern sie diese nutzen und welche Bedeutungen sie einzelnen Aufenthalts-, Spiel- und Sportmöglichkeiten zuschreiben. Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse der Streifzuganalyse sowie Anforderungen, welche die Kinder an kindgerechte Stadträume formulieren, präsentiert und jeweils anhand einiger Orte im St. Johann beispielhaft konkretisiert (vgl. auch Kap. 5.) Um keine isolierte Betrachtung vorzunehmen, werden die Ergebnisse sodann mit den zentralen Befunden der Mental Map-Befragung und der Expertenanalyse abgeglichen.¹

- **Vielfältige Bewegungsmuster:** Kinder haben ein grundlegendes Bedürfnis nach Bewegung: Über physische Aktivitäten erproben sie ihr Tun und erkunden das sie umgebende Umfeld.² Um abwechslungsreiche sportliche und spielerische Aktivitäten zu ermöglichen (diese schwingen bezüglich Beliebtheit und Häufigkeit weit obenauf), sollten Grösse und Struktur von Freiräumen variieren. Es sollte sowohl kleinräumige als auch grossflächige beispielbare Flächen im Quartier geben, damit Rückzugsmöglichkeiten vorhanden sind und auch grossflächige (Ball-)Spiele ermöglicht werden (vgl. Kap. 4.1 & 4.2).
- Referenzorte und -flächen: Innenhöfe der Siedlung Davidsboden, St. Johanns-Park
- **Multifunktionalität und Veränderbarkeit von Spiel- und Sportbereichen:** Weil Aktivitäten und Bewegungsmuster sehr unterschiedlich sein können und mitunter gar in Widerstreit geraten, bilden abwechslungs- und variantenreiche Spiel- und Sportmöglichkeiten einen Grundstein für kinderfreundliche Freiräume. Sport- und Spielgeräte sollten so gewählt werden, dass sowohl für kleine als auch für grössere Kinder wie auch für Mädchen und Knaben etwas Anregendes dabei ist. Währendem für jüngere Kinder eher das Angebot an Spielgeräten interessant ist, ziehen ältere geeignete Aufenthalts- und Treffpunkte, die zum Gespräch einladen, dem konkreten Spiel vor. Die Infrastruktur von Spiel- und Sportplätzen sollte demnach möglichst auf verschiedene Arten nutzbar und veränderbar sein (z.B. nicht fest verankerte, sondern mobile Fussballtore aufstellen, um auch alternative Nutzungsweisen zu ermöglichen). Neben der Multifunktionalität und Veränderbarkeit von Spiel- und Sportgeräten ist auch die Strapazierfähigkeit der Infrastruktur ausschlaggebend. Kinder möchten das vorhandene Spielmaterial ausreizen und dabei die Sicherheit haben, dass selbst durch exzessive Nutzung keine Schäden entstehen (vgl. Kap. 4.1).

¹ Die Reihenfolge der Nennungen orientiert sich an der thematischen Struktur des Ergebnisteils und spiegelt keine Priorisierung der Themen wider.

² Bewegung ist für Kinder ein wichtiges Mittel, um Informationen über ihre Umwelt und sich selbst, ihren Körper und ihre Fähigkeiten zu erfahren. Entsprechend benötigen Kinder für ihre gesunde Entwicklung ausreichende Spiel- und Bewegungsräume (vgl. Krombholz 2006).

- Referenzorte und -flächen: Innenhöfe der Siedlung Davidsboden

- Orte und Flächen mit Potenzial: Rheinbord

- **Toleranz von Anwohnerinnen und Anwohnern:** Das Spiel von Kindern geht häufig mit einem hohen „Lärmpegel“ einher und steht dem Ruhebedürfnis von Anwohnerinnen und Anwohnern zum Teil diametral entgegen. Über zeitlich begrenzte Nutzungsregelungen können beide Interessen vereint und eskalierenden Konflikten vorgebeugt werden (vgl. Kap. 4.2).

- Orte und Flächen mit Potenzial: Innenhöfe in Murbacher- und Ryffstrasse

- **Attraktivität von naturnahen Spielflächen:** Kinder schätzen die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten von naturbelassenen Spielbereichen und finden darin abwechslungsreiche Spielmaterialien wie Blätter, Wasser oder Sand vor. Auch der Kontakt zu Tieren wird von Kindern sehr geschätzt (vgl. Kap. 4.3).

- Referenzorte und -flächen: Robi-Spielplatz, Innenhöfe der Siedlung Davidsboden, St. Johanns-Park

- Orte und Flächen mit Potenzial: Rheinschanze

- **Präsenz von Gleichaltrigen:** Kinder orientieren sich stark an gleichaltrigen und gleichgeschlechtlichen Personen: Damit sich Peergroups bilden können, sollten im öffentlichen Raum einladende Aufenthalts-, Spiel- und Sportbereiche geschaffen werden, deren Attraktivität durch einfache Gestaltungselemente wie z.B. Sitzgelegenheiten oder wetterfeste Unterstände gesteigert werden kann (vgl. hierzu auch Shenton/Drilling, 2005, 13) (vgl. Kap. 4.4).

- Referenzflächen und -orte: Pausenplätze der Schulen, Innenhöfe der Siedlung Davidsboden

- Orte und Flächen mit Potenzial: Tramstation St. Johannstor

- **Rückzugsmöglichkeiten, Nischen und Verstecke:** Kinder äussern nicht nur das Bedürfnis, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein. Sie möchten auch die Gelegenheit haben, sich zurückziehen zu können und ungestört von anderen Kindern oder Erwachsenen zu sein (vgl. Kap. 4.4).

- Referenzorte und -flächen: Robi-Spielplatz, St. Johanns-Park, Innenhöfe der Siedlung Davidsboden

- Orte und Flächen mit Potenzial: Rheinschanze

- **Erreichbarkeit und Vernetzung von Freiräumen:** Kurze und verkehrssichere Wege zu wichtigen Quartierbereichen erlauben es selbst kleineren Kindern, sich selbständig draussen zu bewegen. Damit möglichst viele Kinder von den Aufenthalts-, Spiel- und Sportflächen im St. Johann profitieren können, sollten quartiereigene Freiräume auf ihre Erreichbarkeit und Vernetzung hin geprüft und die in den Streifzügen ermittelten Gefahrenzonen auf die Orientierungs- und Unterstützungsbedürfnisse von Kindern hin optimiert werden (vgl. Kap. 4.5).

- Referenzorte und -flächen: Begegnungszone Jungstrasse/Fatiostrasse

- Orte und Flächen mit Potenzial: Rheinbord

- Risikobehaftete Orte und Flächen: Voltaplatz, Kannenfeldplatz, Elsässerstrasse, Strassen in der Tempo 30-Zone

- **Orientierungs- und Identifikationspunkte:** Die Streifzüge zeigen auf, dass Kinder sich aktiv mit ihrer Wohnumgebung auseinandersetzen und ästhetischen Aspekten wie farbigen Hausfassaden oder Blumenbeeten einen hohen Wert beimessen. Diese ästhetische Sensibilität könnte vermehrt für eine positive Auseinandersetzung und Identifizierung mit dem St. Johann genutzt werden (z.B. über wiederkehrende Merk- oder Treffpunktzeichen). Regelinstitutionen wie Kindergärten oder Schulen sind wichtige Pfeiler im Leben der Kinder und wirken identifikationsstiftend. Die Angebote von Freizeiteinrichtungen im St. Johann könnten Kindern noch bekannter gemacht werden (vgl. Kap. 4.6).
 - Referenzorte und -flächen: Kindergärten und Schulen im Quartier
 - Orte und Flächen mit Potenzial: St. Johannis-Platz
- **Regulierungserwartungen bezüglich Sauberkeit und Sicherheit:** Um sich uneingeschränkt und möglichst verletzungssicher im Quartier bewegen zu können, fordern die befragten Kinder einen regelmässigen Unterhalt von Strassen, Plätzen und Parkanlagen im St. Johann. Weil das subjektive Sicherheitsempfinden vieler Kinder vom Grad der Verunreinigungen im Quartier abhängt, kommt der Sauberkeit von öffentlichen Freiräumen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu (vgl. Kap. 4.7).
 - Risikobehaftete Orte und Flächen: Turnplatz, St. Johannis-Tor, Tramstation St. Johannis-Tor

Führt man die Erkenntnisse aus der Streifzuganalyse mit jenen der Mental Map-Befragung und der Experteneinschätzung zusammen, so zeigt sich, dass im St. Johann wohnhafte Kinder ihr Quartier relativ gut kennen und differenziert wahrnehmen. Dass die Bezugs- und Anknüpfungspunkte der Kinder von kleinen Details (wie etwa einem Hasenstall oder einer Blumenrabatte) hin zu grösseren Quartierarealen (z.B. dem St. Johannis-Park) reichen, weist darauf hin, wie unvermittelt und spontan Kinder ihrer Umwelt begegnen. In der Gesamtschau verdichten sich insbesondere folgende Einschätzungen:

- **Beliebte Aktivitäten:** Sport (Fussball) und Spiel, Treffen und Austauschen;
- **Bevorzugte Aufenthalts- und Spielorte:** St. Johannis-Park, Kannenfeldpark, Innenhöfe der Siedlung Davidsboden, Robi-Spielplatz, Pausenplätze;
- **Konflikt- und angstbesetzte Orte:** Voltaplatz, Kannenfeldplatz, Elsässerstrasse, Turnplatz, St. Johannis-Tor, menschenleere oder von Randgruppen besetzte Orte und Flächen;
- **Konflikt- und Angstfaktoren:** hohes Verkehrsaufkommen, unübersichtliche Kreuzungsbereiche, ungenügende Querungshilfen, herumliegendes Gefahrengut wie Abfall, Scherben und Spritzen, Auseinandersetzungen mit anderen Kindern und Jugendlichen sowie mit Anwohnerinnen und Anwohnern;
- **Anregungen und Wünsche der Kinder:** eigenes Quartier-Schwimmbad, Spielverleih oder Spielkiste im St. Johannis-Park, autofreie Strassen, mehr Grünflächen und Alternativen zum Asphalt, attraktivere Pausenplätze, mehr Freizeit- und Vergnügungsorte im Quartier (Kino, Disco, Läden).

Die Bestandesaufnahme zeigt auf, dass das St. Johann über ein breites Spektrum an interessanten Aufenthalts-, Spiel- und Sportmöglichkeiten verfügt und in der Wahrnehmung der Kinder grundsätzlich positiv bewertet wird. Um die Attraktivität des St. Johannquartiers zu erhalten, sollten bestehende Freiräume regelmässig bewirtschaftet und über gezielte Veränderungsvorhaben immer wieder auf die Bedürfnisse der Kinder im Quartier ausgerichtet werden. Optimierungsbedarf lässt sich hauptsächlich hinsichtlich der Erreichbarkeit und Vernetzung von bestehenden Freiräumen feststellen: Vermehrte Aufweitungen im Gehwegbereich, Orientierungs- und Markpunkte sowie verkehrssichere Übergänge könnten massgeblich dazu beitragen, die Bewegungsfreiheit von Kindern im St. Johann zu erweitern. Damit würde ein Mehrwert geschaffen, von dem auch andere Bevölkerungsgruppen im Quartier profitieren könnten.

2 Einleitung

Das gemeinsam vom Kinderbüro Basel und der Stadtentwicklung Basel Nord initiierte Projekt „Jo! St. Johann – Quartiersentwicklung mit Kindern“ läuft seit Sommer 2006 und zielt darauf, Sichtweisen, Nutzungsweisen und Präferenzen von Kindern im Hinblick auf das Quartier St. Johann zu ermitteln und so aufzubereiten, dass sie in Prozesse der Quartierentwicklung einfließen und dort nutzbar gemacht werden können. Indem es die Perspektiven und Interessen von Kindern, die Planungsverantwortlichen in der Regel nicht bekannt sind, verfügbar macht, will das Projekt die Voraussetzungen dafür schaffen, dass laufende und zu planende Quartiersentwicklungsmassnahmen die Lebensqualität für Kinder erhöhen.

Zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme mit dem Institut Kinder- und Jugendhilfe war die Datenerhebung für das Projekt bereits abgeschlossen und hat folgende zwei primäre Datenquellen hervorgebracht:

- Streifzugprotokolle: Handschriftliche Protokolle und Fotoprotokolle von 27 Streifzügen mit insgesamt 120 Kindern im St. Johann. Die jeweils gewählten Streifzugrouten wurden in vorliegende Quartierskarten eingetragen.
- Mental Maps: Daten aus einer schriftlichen Befragung von Kindern (n=503) mit offenen Fragen zu den Bereichen: Wege zur Schule und zur Freizeitgestaltung; Treffpunkte draussen und drinnen; Ängste und Stress; Konflikte; Ideen und Wünsche für das Quartier. Zusätzlich zu den Antwortbogen haben die befragten Kinder persönliche Stadtpläne erstellt, indem sie auf einer ihnen vorgelegten Quartierskarte individuelle Nutzungswege eingetragen haben (z.B. Aufenthalts- Spiel- und Erlebnisorte, Schule, Treffpunkte).

Mit den Berichten „Projekt JO! St. Johann. Quartierentwicklung mit Kindern. Auswertung und Schlussbericht der Mental Maps“ (Bernegger et al. 2006) sowie „JO! St. Johann. Quartierentwicklung mit Kindern. Erläuterungsbericht zur Bestandesaufnahme“ (Schelhorn 2007) lagen im Weiteren bereits zwei Auswertungen vor.

Weil die vorliegenden Ergebnisberichte in erster Linie auf Informationen aus den Mental Maps sowie eigenen fachlichen Einschätzungen eines Experten beruhen, soll die Nachbearbeitung durch das Institut Kinder- und Jugendhilfe gewährleisten, dass anhand einer differenzierten Auswertung der Streifzugprotokolle insbesondere die Kindersicht auf das Quartier St. Johann als solche kenntlich und nochmals stärker hervorgehoben wird und dass im Weiteren eine Synthese der unterschiedlichen Untersuchungsbestandteile (Streifzüge, Mental Maps und Expertenbericht) vorgenommen wird.

3 Methodisches Vorgehen

Der Hauptfokus der Nachbearbeitung richtet sich auf eine vertiefte Auswertung der Streifzugprotokolle³ und verfolgt das Ziel, eine möglichst dichte Beschreibung des St. Johannquartiers aus Kindersicht zu realisieren. Um die besonderen Anliegen der Auftraggebenden berücksichtigen zu können sowie deren Kontextwissen für die vorliegende Untersuchung verwertbar zu machen, wurden die Streifzugprotokolle in einem unter Anleitung der Auftragnehmer gemeinsam erarbeiteten Verfahren nach besonders relevanten Themen und Orten durchforstet.

Die handschriftlichen Streifzugprotokolle wurden dazu in einer ortsbezogenen Tabelle (vgl. Anhang) aufbereitet, nach den drei Kriterien Nutzungsweisen, Bedeutungszuschreibungen, und Wünsche/Anregungen geordnet und anschliessend nach der Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2000) ausgewertet. Weil die Wahrnehmungen und Bedeutungszuschreibungen der Kinder aus dem St. Johann im Zentrum der vorliegenden Analyse stehen, wurden die zentralen Auswertungsdimensionen aus dem Material heraus entwickelt. Aussagen der Kinder wurden paraphrasiert und in übergreifenden Kategorien zusammengefasst. Auf diese Weise wurden sieben wichtige Themenbereiche herausgearbeitet (vgl. Kap. 4):

- Bewegung, Spiel und Sport
- Nutzungskonflikte
- Natur erleben
- Sozialkontakte
- Verkehrssichere und vernetzte Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten
- Orientierungs- und Identifikationspunkte
- Sauberkeit und Sicherheit.

Aufgrund der induktiven Vorgehensweise hält sich die Ergebnisdokumentation eng an Protokollausschnitte aus den Streifzügen.

Die Kartierungen der einzelnen Streifzüge wurden ebenfalls herangezogen, um die Aussagen der Kinder möglichst genau im Quartier St. Johann zu verorten. Auch dienten die Streifzugkarten dazu, Äusserungen mit ungenauem Ortsbezug zu lokalisieren. Mit Hilfe der Karte konnte in einem Fall beispielsweise geklärt werden, auf welchen Kindergarten in der Ryffstrasse sich ein Gartenverbot für externe Kinder bezieht.

³ Weil ein Protokoll aufgrund unverständlicher Informationen nicht ausgewertet werden konnte, basiert der vorliegende Bericht auf einer Grundmenge von 26 Streifzugprotokollen.

Die Fotografien der Kinder dienten vornehmlich als Anschauungsmaterial. Sie erlaubten es, die verschiedenen Wahrnehmungen, Nutzungen und Bewertungen von Freiräumen im St. Johann besser nachzuvollziehen.

Auf eine vertiefende Analyse der Mental Maps wurde nach der Durchführung einer Materialprobe verzichtet, da die bestehenden Lücken im Datenmaterial keine wesentlichen Präzisierungen erlaubt hätten. Um die bereits vorliegenden Auswertungen dennoch in die Nachbearbeitung zu integrieren, wurde vereinbart, die Ergebnisse der Streifzüge mit dem vorliegenden Bericht zu den Mental Maps abzugleichen und auf Übereinstimmungen und Differenzen hin zu prüfen. Ebenso sollen die wichtigsten Anregungen und Empfehlungen des Experten (Schelhorn 2007) in die vorliegende Auswertung einfließen.

Wie bereits erwähnt, waren für das Projekt „JO! St. Johann“ 27 von Kindern angeführte Streifzüge organisiert worden. Die Aussagen der Kinder waren jeweils von mitgehenden Begleitpersonen protokolliert und die Streifzugrouten auf Quartierplänen kartiert worden. Zudem war jeder Streifzuggruppe eine Fotokamera zur Verfügung gestellt worden, dank welchen sie ihre Erkundungen und Ansichten visuell festhalten konnten.



unterwegs im St. Johann (Streifzug 6)

Aus den derart realisierten Streifzügen konnten Ersthand-Informationen aus Kindersicht zusammengetragen werden, die zwar nicht repräsentativ im statistischen Sinne, aber dennoch aussagekräftig und wertvoll sind, weil sie das Erleben und die Betrachtungen von Kindern im St. Johann dokumentieren.

Hinweis zum ausgewerteten Material: Es handelt sich um 27 mehrseitige Protokolle von Streifzügen, an denen neben den protokollführenden Erwachsenen jeweils drei bis fünf Kinder⁴ teilgenommen hatten. Ein Protokoll konnte nicht verwendet werden. Bei den Streifzügen sollten die Wege und Ziele von den Kindern bestimmt und ihre Kommentare von den Protokollantinnen und Protokollanten aufgezeichnet werden. Offenbar sind die Protokolle

4 Die an den Streifzügen beteiligten Kinder sind zwischen 6 und 14 Jahre alt und besuchen folgende Schulen: Orientierungsschule Vogesen (Nr. 1-11), Primarschule Volta (Nr. 12-19) und Primarschule St. Johann (Nr. 20-27).

nicht konsequent nach Anweisungen geführt worden, so dass es nachträglich an einigen Stellen schwer fällt, zwischen den Aussagen der beteiligten Kinder und gelegentlichen Kommentaren der protokollführenden Personen zu differenzieren. Aus dem gewählten Verfahren folgt, dass Formulierungen der Kinder teilweise nicht im Originalton wiedergegeben werden, sondern von den Protokollführenden zusammengefasst und paraphrasiert wurden, so dass die Authentizität der Aussagen nicht mehr überall gegeben ist. Um Streifzugkontexte möglichst authentisch zu erfassen, hätte man die Aussagen der Kinder mit Vorteil auf Tonband oder Video aufgezeichnet.



Spontanes Spiel auf der Rheinschanze (Streifzug 12)

4 Ergebnisse

Die Streifzüge mit Kindern im St. Johann machen Perspektiven von Kindern auf ihr Wohnquartier sichtbar und zeigen auf, welche Aspekte des Quartiergeschehens und der Quartiergestaltung Kinder interessieren. Aussagen, Inhalte und Anschauungen, die sich in den Protokollen fanden, wurden thematisch zusammen gezogen und zu sieben Themenbereichen verdichtet. Damit die Ergebnisse aus den Streifzügen in den Gesamtkontext des Projekts „JO! Quartierentwicklung mit Kindern“ gestellt werden können, werden sie mit zentralen Befunden aus den zwei vorliegenden Berichten ergänzt und auf Übereinstimmungen und Differenzen hin geprüft.

4.1 Bewegung, Spiel und Sport

Bewegung, Spiel und Sport füllen einen grossen Teil des Alltags der befragten Kinder aus. Den Streifzugprotokollen ist zu entnehmen, dass bezüglich Beliebtheit und Häufigkeit der Ausübung sportliche und spielerische Aktivitäten bei den Kindern weit obenauf schwingen. Als bevorzugte sportliche Aktivitäten werden in erster Linie Wurf- und Ballspiele genannt: „Im Sommer spielen wir Frisbee und Badminton [im St. Johannis-Park]⁵; auch Fussball wird gespielt“ (10/2)⁶. Über alle Streifzugprotokolle hinweg dominieren Äusserungen zum Fussball, gefolgt von Basketball, Federball und Pingpong. Daneben werden verschiedene Fortbewegungsarten als gerne ausgeübte physische Aktivitäten genannt. Fahrten mit dem Velo, dem Trottinett oder mit Rollschuhen werden von den befragten Kindern gerne und häufig unternommen, aber auch Spazieren und Umhersteifen erfreuen sich grosser Beliebtheit, wie folgende Aussagen bestätigen: „Hier [im St. Johannis-Park] laufen wir jeden Tag eine Runde“ (7/1)“. Neben mehr oder weniger alltäglichen Erkundungsgängen stehen auch sonntägliche Spaziergänge und besondere Erlebnisqualitäten des zu Fuss Gehens hoch im Kurs: „Am Sonntag dem Rhein entlang spazieren ist toll“ (6/1). „Barfuss laufen im nassen Gras und auf den Wegen [im Kannenfeldpark] gefällt mir“ (20/2).

Unter dem allgemeinen Stichwort „Spielen“ ist in den Streifzügen häufig von Klettern, Turnen, Schaukeln, Rutschen oder Verstecken die Rede. Diese Aktivitäten werden zum Teil einzeln, mehrheitlich aber im Verbund mit anderen Kindern ausgeübt (vgl. Kapitel 4.4). Versucht man die verschiedenen spielerischen Aktivitäten zu kategorisieren, so lässt sich sagen, dass sich ein Teil auf konkrete Gestaltungselemente der im Quartier vorhandenen

⁵ Anmerkungen in eckigen Klammern stammen von der Autorin des vorliegenden Berichts und dienen dem besseren Verständnis der Originalzitate aus den Streifzügen sowie eine möglichst genauen Lokalisierung der Aussagen im St. Johannquartier.

⁶ Die mit Anführungs- und Schlusszeichen markierten Äusserungen erfolgen im Originalton der Streifzugprotokolle und sind mit der jeweiligen Nummer und Seitenzahl der Protokolle gekennzeichnet.

Spielplätze und Aufenthaltsorte beziehen und andere eher spontaner Natur sind. Während dem Ersteren an die Existenz von Spielgeräten (z.B. Klettergerüst, Schaukeln oder Rutschbahn) gebunden sind, lassen sich Letztere als spontan-schöpferisches, von lokalen Gegebenheiten im Quartier inspiriertes Spiel charakterisieren. Beispiele dafür sind das Spiel mit der Druckluftpumpe einer Velowerkstatt in der Murbacherstrasse (vgl. 17/3), die Umfunktionierung einer in der Gasstrasse deponierten Matratze zum ad-hoc Trampolin (14/3) oder ein zum Balancieren genutzter Veloständer vor dem anatomischen Museum (26/1). Solche spontan veranlasste Spielaktivitäten sind Anhaltspunkte dafür, dass in den Augen von Kindern alles bespielbar ist und sich das kindliche Spiel nicht begrenzen lässt (vgl. Kapitel 4.5).⁷

Besondere Spielanreize

In Bezug auf Spielvorlieben lässt sich den Aussagen der Kinder entnehmen, dass Niveauunterschieden im Gelände ein besonderer Wert zukommt. Ein Kind genießt es etwa, die abfallende Mülhauserstrasse „mit dem Velo herunter zu flitzen“ (6/3). Andere Gruppen halten sich gerne bei Rampen⁸ vor Hauseingängen, weil sich diese zum rauf und runter Rennen sowie zum Hochklettern eignen. Aus demselben Grund geschätzt werden Treppen, (Vor-)Dächer (z.B. beim Schifffahrtsterminal St. Johann (2/3 & 17/1) und Mauern (von Vorgärten oder Hinterhöfen) im Quartier. So werden in den Streifzügen beispielsweise die „Mauern zum Klettern“ (6/3) in der Pestalozzistrasse gerühmt und deren Spielqualität wie folgt umschrieben: „Mauern sind toll zum Rumlaufen, Auf und Ab springen, Abstände überwinden, Sitzen“ (6/3). In der Lothringerstrasse wird auf Höhe der Jungstrasse festgestellt, dass „es hier früher eine Mauer zum Spielen gab“ (3/1). Neben der Anregung zu physischer Bewegung bieten Mauern und Treppen auch gute Verweilmöglichkeiten: „Mauern sind toll zum Klettern und Zvieri essen“ (20/1).



Mauern im St. Johann (Streifzug 3)

⁷ Hinweise auf informelle Spielorte finden sich auch im Expertenbericht: Genannt werden etwa Skulpturen oder Treppenanlagen im St. Johann (vgl. Schelhorn 2007: 35ff.).

⁸ Die in den Streifzügen aufgesuchten Rampen befinden sich in der Landkronstrasse 6 und in der Wasserstrasse 10 (vgl. 20/1).

An der Tatsache, dass viele Kinder im Quartier vorhandene Wasserstellen (z.B. den Wasserhahn beim Robi-Spielplatz (1/3) oder den Gartenschlauch beim Kindergarten in der Davidsbodenstrasse (24/2)) kennen oder aber das Fehlen von solchen bemängeln (z.B. mit Bezug auf den Spielplatz im oberen Teil des St. Johanns-Parks (15/3)), wird erkenntlich, dass Wasser – genauso wie Sand – als Spielmaterial sehr beliebt ist. Beide Elemente eignen sich zum Bauen, Gestalten und Formen und regen zum Experimentieren an. Ein Kind beschreibt die Faszinationskraft von Wasser wie folgt: Ein „kleiner Brunnen [im Kannenfeldpark] ist gut zum Trinken, Spritzen sowie zum Baden und Planschen“ (21/2). Ausserdem sichern Trinkwasserangebote in den quartiereigenen Freiräumen grundlegende Bedürfnisse der Kinder. Ausgiebiges Spielen oder Sporttreiben macht durstig und weckt das Bedürfnis nach Abkühlung und Erfrischung: „Es sollte unbedingt einen Brunnen haben weiter oben. Wenn wir Wasser trinken wollen, muss man immer runter an den Rhein“ (10/2 & 16/2).



Brunnen am Rhein (Streifzug 12)

Beliebte Aufenthalts- und Spielorte

Obwohl an und für sich das ganze St. Johannquartier zum Bewegungs- und Spielraum der befragten Kinder zählt, lassen sich den Streifzügen dennoch einige bevorzugte Aufenthalts- und Spielorte entnehmen. Grosser Beliebtheit erfreuen sich – analog der Befunde der Mental Maps (vgl. Bernegger et al. 2006, 11ff.) – die öffentlichen Parkanlagen St. Johann und Kannenfeld. Auch sehr gefragt sind die Innenhöfe der Davidsbodensiedlung. Folgende Bemerkung veranschaulicht die Qualität dieser von den Kindern kleine Spielplatz ist versteckt, hier kann man wunderbar spielen. Früher haben wir viel ‚Versteckis‘ und ‚Räuber und Bulle‘ gespielt. Es ist wie im Urwald, so geheimnisvoll“ (10/4). Gefallen finden im Weiteren die Pausenplätze im Quartier, im Speziellen jener der Schulhauses St. Johann. Zudem ist den Streifzugprotokollen zu entnehmen, dass Kinder regelmässig auf den Quartierstrassen spielen und diese als abwechslungs- und begegnungsreiche Schauplätze schätzen: „Wir entdecken immer wieder Interessantes auf den Strassen und Baustellen. Wir reden mit Bauarbeitern, etc.“ (2/3). In Bezug auf das Spiel auf der Strasse ist feststellbar, dass es zu einem grossen Teil in die

Nähe der Wohnorte der Kinder fällt: „B. wohnt hier. Es ist toll hier zu wohnen. Im Hof kann man spielen. Auf der Strasse hat es nicht viele Autos“ (22/4).⁹



Innenhof der Siedlung Davidsboden (Streifzug 4)

Alters- und geschlechtsspezifische Nutzungspräferenzen

Die bisherigen Ausführungen zeigen auf, dass sich die Bedürfnisse von Kindern – je nach persönlichen Vorlieben und Launen - unterschiedlich ausgestalten. Neben den individuellen Präferenzen bestimmen auch sozialstrukturelle Parameter wie das Alter oder das Geschlecht mit über die Wahrnehmung und Nutzung von öffentlichen Räumen (vgl. hierzu etwa Nissen 1998). Viele Bemerkungen in den Streifzügen weisen darauf hin, dass Freiräume altersbezogen genutzt werden. Ein Kind merkt etwa an, dass es „früher, als ich ganz klein war“, beim Lucasino [Ludothek] Spiele ausgeliehen habe (7/3). Eine Gruppe von älteren Kindern meint zum Spielplatz im St. Johanns-Park: „[Die] Ruine beim Spielplatz war früher toll zum Klettern und für Verfolgungsjagden; jetzt mit 12 Jahren weniger“ (6/1). Diese beiden Aussagen lassen erkennen, dass sich die Kinder von ihrem früheren Tun distanzieren und heute anderen Interessen den Vorrang geben. Alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich auch in Bezug auf die Nutzung der im St. Johann vorhandenen Jugendtreffs erkennen. Diese werden von älteren Knaben weit öfter besucht als von Mädchen oder jüngeren Knaben (vgl. Kapitel 4.6).

Geschlechtsspezifische Vorlieben bezüglich spielerischer und sportlicher Aktivitäten sind auf der Grundlage der vorliegenden Daten nur vereinzelt feststellbar. Eine Mädchengruppe merkt zum Beispiel an, dass „der angrenzende Rasen [beim Pestalozzischulhof] eher von Jungen genutzt wird“ (9/2). An anderer Stelle wird deutlich, dass sich „Mädchen im St. Johanns-Park nicht so wohl fühlen“ (9/1) und von den Eltern zum Teil auch die Anweisung haben, nicht alleine in die Parkanlagen zu gehen (20/1). Eine solche elterliche Einschränkung

⁹ Weil sich der Aktionsradius von Kindern mit zunehmendem Alter ausdehnt, ist davon auszugehen, dass sich ältere Kinder weiter vom Wohnort wegbewegen als jüngere (vgl. Blinkert 1996; Zeiher & Zeiher 1994). Aufgrund der vorliegenden Daten kann diese Annahme jedoch nicht geprüft werden.

des Aktionsraumes konnte für die an den Streifzügen beteiligten Knaben nicht in Erfahrung gebracht werden.¹⁰

4.2 Nutzungskonflikte

Hohe Nutzungsdichte

Die unterschiedlichen Aktivitäten und Bewegungsabsichten der befragten Kinder konkurrieren mitunter um die zur Verfügung stehenden Freiflächen im Quartier. Besonders die flächenbeanspruchenden Ballspiele stehen in Konkurrenz zueinander, wie folgende Aussage bestätigt: „Manchmal kämpfen die Jungs, die Fussball spielen und diejenigen, die Badminton spielen um Platz“ (10/2). Andererseits steht die oft grossflächig erfolgende ballsportliche Beanspruchung von Freiflächen im Widerstreit mit eher kleinräumig orientierten Spielvarianten wie etwa dem Versteck- oder Kletterspiel. An raumdefinierenden Gestaltungselementen öffentlich zugänglicher Freiräume scheiden sich denn auch die Geister: Währenddem Kletterfans von Bäumen mit weitläufigen Ästen fasziniert sind, an welchen sie herumturnen können, wünschen sich fussballbegeisterte Kinder möglichst offene Freiflächen. Erstere zeigen sich zum Beispiel begeistert von den Bäumen im Kannenfeldpark, welche „sich gut zum Klettern und Versteckspiel eignen“ (19/2; 20/2 & 25/2) und aus diesem Grund „nicht gefällt werden dürfen“ (25/2) oder von einem „tollen Kletterbaum in der [Davidsboden-]Anlage“ (10/4). Eher Ballsport orientierte Kinder hingegen ärgern sich über das sichtverdeckende Grün und wollen es am liebsten loswerden: Beim Spielplatz im Innenhof der Gasstrasse 68 stören die „vielen Bäume und Tannen, die stechen“ (21/6), und in Bezug auf den Pausenplatz des Voltaschulhauses meint eine Gruppe: „Der Baum sollte weg, um mehr Platz zum Fussballspielen zu haben“ (17/3).

Uneinigkeit besteht auch in Bezug auf grenzmarkierende Raumelemente wie Hecken oder Zäune. Eine Streifzuggruppe wünscht sich im Innenhof der Davidsbodensiedlung etwa eine „Mauer oder ein Zaun zur Strasse hin, damit der Ball nicht wegfliegt“ (2/2). Andere Kinder stossen sich dagegen an umzäunten Innenhöfen im Quartier¹¹, weil dadurch deren Zugänglichkeit stark eingeschränkt wird und begrüssen es, wenn Lücken in den Umrahmungen entstehen: „Toll, da [bei der Hebelstrasse 158] ist ein Loch im Zaun zu Nachbarsgarten

¹⁰ Dass Eltern Buben grössere Aktionsräume zugestehen als Mädchen gilt als empirisch gesicherte Tatsache. Mädchen erhalten in der Regel „weniger Möglichkeiten, die eigene Körperlichkeit und ihre Grenzen zu erproben, sich zu riskieren und ein Gefühl für sich und die eigene Kraft zu bekommen“ (Klees et al. 1997: 27). Eine Folge davon ist häufig, dass „Mädchen in ihrer Kindheit den Raum als bedrohlich wahrnehmen, vermittelt durch die Besorgnisse der Eltern: Mädchen werden häufiger zur Schule gefahren, der Aktionsradius ist in der Freizeit begrenzt und Mädchen sind häufiger in räumlichem Verhalten von Bezugspersonen abhängig“ (vgl. Quaiser-Pohl & Jordan 2004).

¹¹ Einen solchen umzäunten Innenhof gibt es nach Aussagen der Kinder beispielsweise in der Murbacherstrasse (vgl. 27/2).

geplant“ (6/3). An anderer Stelle wollen befragte Kinder die „Hinterhöfe im Quartier öffnen, Tore in Zäune machen sowie Verbindungen schaffen“ (6/2).

Konflikte mit Anwohnerinnen und Anwohnern

Weil Sport und Spiel von Kindern häufig mit einem hohen Lärmpegel einhergehen, finden sich in den Streifzügen auch Hinweise auf Auseinandersetzungen mit Anwohnerinnen und Anwohnern.¹² In diese Konfliktkategorie fällt etwa eine Anmerkung zur Ryffstrasse 30: „Es gibt Reklamationen von Nachbarn, wenn es laut wird und im Innenhof besteht die Gefahr, dass Fenster beim Fussballspielen kaputt gehen“ (3/3). Auch der Hinweis auf eine fast handgreiflich gewordene Auseinandersetzung in der Begegnungszone Fatiostrasse/Jungstrasse verweist auf Differenzen zwischen jüngeren und älteren Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohnern: „Es gibt allgemein Stress mit Anwohnern. [Ein] Mädchen wollte [einen] Ball im Garten holen und eine Frau drohte mit Prügel“ (6/1).



Innenhof, Ryffstrasse 50 (Streifzug 3)

Die Vehemenz in dieser Streitigkeit zeigt, dass sich das Ruhebedürfnis von erwachsenen Personen und der Bewegungsdrang von Kindern diametral entgegenstehen können. Um diese vitalen Interessenunterschiede unter einen Hut zu bringen, wurden mancherorts Reglementierungen wie etwa zeitliche Nutzungsbeschränkungen vorgenommen: Beim Luzernerring 113 „dürfen [Kinder] nicht jeden Tag auf der ganzen Fläche spielen“ (21/6). Doch nicht immer wird versucht, gegensätzliche Interessen durch Kompromissfindung zu vereinen. So wird die Benutzung vorhandener Freiflächen im St. Johann Kindern zum Teil gänzlich untersagt: „[Die] Wohnüberbauung [am St. Johanns-Ring 28] darf nicht zum Spielen verwendet werden, [der] Rasen auch nicht. [Die] Katze darf auch nicht raus, nur auf [den] Gang“ (23/3). Dass selbst Haustieren die Grünflächennutzung verwehrt bleibt, zeugt von einer grossen Rigidität und Verslossenheit gegenüber Bewegungs- und Spielbedürfnissen und lässt mitunter Verständnis dafür aufkommen, dass solche Verbote von Kindern n auch

¹² In den Mental Maps zeigten sich ähnliche wenn nicht gar identische Konfliktkonstellationen: Auseinandersetzungen mit Nachbarn rangieren vor solchen mit anderen Kindern und Jugendlichen und Konflikten mit Drogenabhängigen (vgl. Bernegger et al. 2006: 21f.).

umgangen werden: „Leise, hier im Hof [der Vogesenstrasse 10] dürfen wir nicht draussen sein“ (7/6).

Teilweise ist die Nutzung von Freiflächen auch ausschliesslich anwohnenden Kindern vorbehalten. So zum Beispiel ein Innenhof an der Murbachererstrasse: Der im Innenhof gelegene „Spielplatz ist abgeschlossen“ (18/2) und „nur für die dort wohnhaften Kinder und ihre Spielkameraden. [Der] Zugang [ist] durch hohen Zaun und Gatter abgesperrt“ (27/2). Dass Kinder diese private Freifläche trotzdem nutzen und dazu unter dem Zaun durchkriechen (13/2 & 18/2), ärgert den zuständigen Hausmeister, der klare Vorstellungen davon hat, „was Kinder im Hof tun dürfen und was nicht, z.B. Fussballspielen“ (27/2). Als sehr kinderfreundliche Wohnumgebung wird dagegen die Siedlung Davidsboden gelobt: „Die Höfe sind toll; Kinder der Siedlung und Besucherkinder sind willkommen“ (6/2).

Konfliktive Nutzungsansprüche finden sich nicht nur in Freiräumen von privaten Liegenschaften, sondern auch bei öffentlichen Einrichtungen. Über ein Gartenverbot für Kinder im Kindergarten an der Ryffstrasse 31 wurde bereits berichtet (vgl. Kap. 4.6). Als weiteres Beispiel wird in den Streifzügen das Anatomische Museum an der Pestalozzistrasse 20 aufgeführt: „Vor [dem] Museum darf nicht gespielt werden“ (23/3).

4.3 Natur erleben

Kinder zeigen in den Streifzügen im Allgemeinen grosses Interesse an der Natur und möchten Flora und Fauna möglichst in direktem Kontakt erleben. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass bei der Wasserstrasse [Linke Seite ab Nr. 20, Richtung Volta Schulhaus] „nicht auf dem Trottoir, sondern entlang der Häuser über Steine und durch Gebüsch gelaufen wird“ (13/1).



Pflanzen als Erlebnis- und Spielmaterial (Streifzug 5)

Naturbelassene Grünflächen dienen den Kindern in erster Linie als Spielgelände und liefern ihnen reizvolle und abwechslungsreiche Spielmaterialien. Bereits erwähnt wurde in diesem Zusammenhang die Attraktivität von Wasser und Sand oder von Bäumen und Buschwerk im St. Johann: In der Davidsbodensiedlung gibt es etwa „viele tolle Verstecke in Gebüsch“ (22/3). Einen Richtung Gasstrasse gelegenen Platz der Davidsbodensiedlung finden einige

Mädchen „toll, weil er [mit seinen Bäumen] wie ein Wald ist“ (27/1) und auch die „Urwaldstimmung“ (16/2) beim Robi-Spielplatz findet Gefallen. Ein weiteres Kind merkt fasziniert an: „Lustig, wenn ich die blauen Beeren ausquetsche gibt es Blut“ (20/2).¹³ Andere Streifzuggruppen schätzen „die Kastanien zum sammeln [im Kannenfeldpark]“ (20/3 & 21/2) oder essen in der Gasstrasse [Höhe Nr. 44-55] Haselnüsse vom Strauch (14/3). Die Ess- und Verwertbarkeit von Naturprodukten sind auch bezüglich der naturnahen Gestaltung entlang des Alters- und Pflegeheims Johanniter ein Thema: „Aus Kirschen kann man Konfitüre machen“ (12/2).

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich im St. Johann vorhandene Kleintiere zum Streicheln, so etwa die Kaninchen¹⁴ in der Siedlung Davidsboden (18/2) oder die „Tiere zum Beobachten und Streicheln“ (13/3) beim Robi-Spielplatz. Aber auch Kriechtiere und Insekten wie Schnecken oder Spinnen, welche sich im Quartier beobachten lassen (vgl. 14/2), werden in den Streifzügen bisweilen als interessant vermerkt. Der Wunsch nach vermehrtem Kontakt zu Tieren zeigt sich auch in folgender Aussage: „[Wir wünschen uns beim Turnplatz einen] Streichelzoo (WWF), [in welchem sich] Tiere wohl fühlen, hohes Gras mit Grashüpfern“ (26/1).



Hasengehege beim Robi-Spielplatz (Streifzug 5)

Neben der Erlebnisvielfalt von naturbelassenen Orten gefallen den befragten Kindern auch kultivierte Naturausschnitte, wie folgende Anmerkung zur Lothringerstrasse 42/44 bezeugt: „Schöner Vorgarten mit orangen Blumen“ (6/2) (vgl. auch Kap. 4.6).

Hinzu kommen ganz pragmatische Sichtweisen bezüglich der Beschaffenheit von Freiräumen im Quartier: Rasen wird etwa als gute Spielunterlage geschätzt, die Verletzungen vorbeugen hilft und Bäume sind als Schattenspender willkommen (vgl. 16/2). „Es ist schade, dass es beim Tor [im Innenhof der Davidsbodensiedlung] kein Gras hat“ (17/3). Dass die Naturbelassenheit von Stadträumen trotz grossem Anregungs- und Erlebnispotenzial auch Nachteile aufweisen kann, zeigt folgende Aussage: „Hier im Vorgarten [bei der Metzgerstrasse 7] hat es so stechende Pflanzen“ (21/6).

¹³ Diese Anmerkung bezieht sich auf die Verzweigung Entenweidstrasse/Gasstrasse.

¹⁴ Gemäss Informationen aus den Streifzügen befinden sich die Kaninchen zwar in privatem Besitz, können aber von den Kindern im Quartier dennoch besucht werden.

4.4 Sozialkontakte

Kinder sind gemäss Informationen aus den Streifzügen häufig zu zweit oder in kleineren Gruppen im Quartier unterwegs. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass viele Äusserungen in den Streifzügen in der „Wir-Form“¹⁵ protokolliert sind: „Im Denner [an der Elsässerstrasse] gehen wir Süssigkeiten und Getränke einkaufen“ (1/2). Einige Kinder berichten vorwiegend von gemeinsamen Spielaktivitäten: „Hier [am Rheinbord] haben wir schon Schatzsuche gemacht“ (10/2). An anderer Stelle heisst es: „Am Wochenende spielen wir Räuber und Bulle in der Ruine beim Spielplatz [im St. Johannis-Park]“ (4/2). Selbst Aktivitäten, die nicht - wie Gruppenspiele oder Teamsportarten - die Gegenwart von Mitspielerinnen und Mitspieler voraussetzen, werden häufig mit Anderen gemeinsam ausgeübt, wie folgendes Zitat als Beispiel belegt: „Die Rutschbahn ist gut, vor allem wenn wir mit Plastiksäcken runterrutschen“ (10/2).

Für andere Kinder steht hingegen nicht so sehr das gemeinsame Spiel, sondern eher das Zusammensein mit Freundinnen und Freunden sowie der gemeinsame Austausch im Vordergrund, wie folgende Aussagen aufzeigen: „Wir sitzen beim Brunnen auf den Bänkchen und reden, manchmal auch beim Sandkasten [beim St. Johannplatz]“ (9/2). „[Der Schulhof Pestalozzi¹⁶] ist unser Lieblingsplatz bei schönem Wetter, wir sitzen da und reden, reden“ (9/2). Die Präsenz von Gleichaltrigen ist demnach ein wichtiges Qualitätskriterium für öffentliche Freiräume im St. Johann: Der St. Johannis-Park wird u.a. auch darum geschätzt, weil „es immer viele Kinder hat“ (10/2). Diese unterschiedliche Gewichtung von Spiel- und Konversationsinteressen zeigt sich auch in den Mental Maps und lässt sich dort auf unterschiedliche Altersgruppen zurückführen (vgl. Bernegger et al. 2006, 11).

Unkontrollierte Entfaltungsräume

Neben der Präsenz von anderen Kindern zeigt sich in den Streifzugprotokollen auch der Wunsch nach Rückzugsmöglichkeiten, in welchen die Kinder ungestört unter sich weilen können. Die naturnahe Gestaltung des St. Johannis-Parks entlang des Altersheims wird zum Beispiel gelobt als „geheimer Ort, um sich zu verstecken“ (17/1). Auch die Begegnungszone Fatiostrasse/Jungstrasse ist attraktiv, weil sich „hinter dieser Hecke (Fatiostrasse 35) sich ein Versteck befindet, eine kleine Höhle“ (3/2). Zum Robi-Spielplatz auf der Voltamatte merkt eine Gruppe von Knaben an, dass es „bei [der] Röhre und [beim] Baumhaus einen Geheimplatz hat, ein Versteck, Territorium, [welches sie] gegen Mädchen verteidigen“ (26/3). Solche Hinweise in den Streifzügen lassen erkennen, dass um Verstecke und Schlupfwinkel im St. Johann konkurriert wird: „Hier [beim Bahnhof St. Johann] gibt es ein gutes Versteck, aber manchmal sind Penner dort“ (11/5). „Geheimnisvolle Orte“ wie Verstecke, Gebüsche oder

¹⁵ Obwohl die Kinder in den Streifzügen in kleineren Gruppen unterwegs waren, lassen sich dennoch in den meisten Protokollen persönliche Anmerkungen von in der Gruppe geteilten Meinungen unterscheiden.

¹⁶ Das in den Streifzügen als „Pestalozzi“ bezeichnete Schulgebäude gehört zur OS Vogesen; einige Räume werden auch von der Primarschule St. Johann genutzt.

Höhlen werden von Kindern also geschätzt, solange sie die Orte alleine nutzen und bespielen können.



Robi-Spielplatz auf der Voltamatte (Streifzug 5)

An anderer Stelle wird der Robi-Spielplatz gar als ein „für Erwachsene verbotener Ort“ (13/3) bezeichnet und als von Kindern kontrollierter Raum geschätzt. Die Alltage von Kindern sind heutzutage oft dermassen strukturiert und (über-)reguliert¹⁷, dass die Absenz von elterlichen Kontrollen und gesellschaftlichen Normen, so lässt sich diese Aussage interpretieren, als wertvolle Möglichkeit der Selbstentfaltung geschätzt wird.

Dass Kinder sich ohne Aufsicht durch Erwachsene im öffentlichen Raum aufhalten können, setzt verkehrssichere Zugangswege voraus, wie wir im Kapitel 4.5 noch sehen werden. Denn wenn Kinder von Erwachsenen zu Spiel- und Aufenthaltsorten im Quartier begleitet werden, ist es unwahrscheinlich, dass diese sich dann zurückziehen und die Kinder zum Spielen sich selbst überlassen.

Minimale Infrastrukturstandards

Über kritische Anmerkungen und Anregungen in Bezug auf die Ausstattung bestehender Freizeitorte lassen sich weitere grundlegende Anforderungen an gute Aufenthalts- und Treffpunkte ableiten. Im Quartier vorhandene Unterstände, (Vor-)Dächer und dergleichen werden von den Kindern durchwegs positiv bewertet, weil sie Schutz vor Wind und Wetter bieten. Geschätzt werden als „Aufenthaltsorte bei Regen“ (2/2 & 7/3) beispielsweise die „Höhle“ (2/2) beim Davidsbodenspielplatz oder der „Unterstand“ (7/3) auf dem Pausenhof des Vogesenschulhauses. Letzterer wird in den Streifzugprotokollen mehrfach positiv erwähnt als „Treffpunkt, auch in der Freizeit; es hat ein Dach, [man ist] geschützt, [es ist] praktisch, hier Kollegen zu treffen“ (9/1). Ausgestattet mit „Pingpong Tisch, Sitzgelegenheit und Dach“ (9/1) dient auch der Jugendtreff Ragaz als Rückzugsmöglichkeit bei schlechtem Wetter. Dass an anderer Stelle das Fehlen eines Unterstands beklagt wird, weist darauf hin, wie wichtig (wetter-)geschützte Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten im Freien sind: „Früher

¹⁷ Gemäss Blinkert (1996) wird das heutige Aufwachsen von Kindern durch folgende vier Trends geprägt: Verinselung, Verhäuslichung, zunehmende Organisiertheit und Medialisierung von Kindheit.

hatte es ein Dächlein [in der Begegnungszone Jung-/Fatiostrasse], da konnte man auch bei Regen draussen reden“ (3/1).



Unterstand, St. Johanns-Park (Streifzug 9)

Neben Vorkehrungen vor Wind und Wetter sind auch Sitzgelegenheiten entscheidend für die Qualität von Aufenthaltsorten. Sie laden, so lässt sich aus den Aussagen der Kinder schliessen, zum Verweilen ein und erhöhen dadurch die Chance von Interaktion und Kommunikation. Positiv erwähnt wird zum Beispiel eine „Sitzgelegenheit beim Häuschen [im St. Johanns-Park]“ (9/1). Als Sitzgelegenheiten gelten in der Wahrnehmung der Kinder nicht bloss Bänke und Stühle, sondern auch Treppen, Mauern oder Brunnenränder: „Hier [auf dem Pausenplatz des Vogesenschulhauses] treffen wir Kolleginnen, sitzen auf der Treppe, wärmen uns im Schulhauseingang und essen etwas“ (9/2). Selbst eine Leiter¹⁸ wird in den Streifzugprotokollen als „bequem zum Sitzen“ (16/2) charakterisiert.

Folgende Kritik am Schulhof Pestalozzi veranschaulicht, welche klare Vorstellungen viele Kinder bezüglich der erforderlichen Infrastruktur von Aufenthalts- und Treffpunkten haben: „Es hat kein Dach bei Regen, die Beleuchtung fehlt, es hat keinen Brunnen, die Tische sind teilweise defekt“ (9/2). Um sich möglichst uneingeschränkt im Freien treffen zu können, werden neben wettergeschützten Rückzugsorten und kommunikativ einladenden Sitzgelegenheiten auch Aspekte der Raumbeleuchtung und des regelmässigen Unterhalts der bestehenden Infrastruktur als wichtig erachtet (vgl. auch Kapitel 4.7).

4.5 Verkehrssichere und vernetzte Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass Kinder prinzipiell alle Gegebenheiten im Stadtraum als beispielbar ansehen und ihr Tun nicht von vorneherein auf bestimmte Spieloptionen und Spielorte beschränken. In der Konsequenz bedeutet dies, dass sich die Aktions-

¹⁸ Die hier erwähnte Leiter befindet sich auf dem Spielplatz der Davidsbodensiedlung.

räume von Kindern nicht auf „Spezialorte“ (wie z.B. Spielplätze oder Pausenhöfe) beschränken lassen, sondern dass Kinder das ganze Quartier St. Johann als multifunktionalen Nutzungsraum für sich beanspruchen (vgl. hierzu Zeiher 2002). Zum Aufenthalt einladende Bereiche im Strassenraum wie etwa verbreiterte Trottoirs oder Vorgartenmauern werden positiv bewertet und können ausschlaggebend für das eigene Wohlbefinden sein. In der Mülhauserstrasse wird die „Trottoirverbreiterung vor dem Migros/Coop“ als „sehr gut“ bezeichnet, weil sie „genügend Platz“ [zum Aufhalten und Spielen]“ bietet (vgl. 6/2). Im Gegenzug missfällt es, „wenn man nicht so viel Platz hat, zum Beispiel wenn man auf [der] Strasse vor [der] Wohnung nicht spielen kann, weil zu gefährlich, und man deswegen nur im Garten spielen kann“ (25/3).

Bewegungsfreiheit

Die befragten Kinder schätzen es sehr, wenn sie sich selbständig, ohne Begleitung von Erwachsenen, im Quartier bewegen und Spielorte alleine aufsuchen können. Lobende Worte finden sich diesbezüglich für die Davidsbodensiedlung: An einer Stelle wird rückblickend der „kurze Weg zum Kindergarten“ gelobt (10/4), der anwohnenden Kindern selbständige Mobilität einräumt. Anderorts wird festgestellt, dass „Kinder ohne Begleitung nach draussen gehen können, schon von Klein auf“ (6/2).

Die Streifzugprotokolle zeigen auf, dass eine solche Bewegungsfreiheit keine Selbstverständlichkeit für Kinder im St. Johann darstellt. Ein hohes Verkehrsaufkommen und fehlende Querungshilfen führen zum einen dazu, dass elterliche Verbote die Aktionsräume von Kindern zum Teil empfindlich eingrenzen. Ein Kind hat beispielsweise die Anweisung, sich nicht alleine in der Elsässerstrasse aufzuhalten: „Da darf ich nicht alleine durchlaufen, [es herrscht] gefährlicher Verkehr“ (22/4). Doch nicht nur die Eltern zeigen sich besorgt ob der ungelösten Verkehrsproblematik im St. Johann. Auch Kinder selber fühlen sich an vielen Stellen im Quartier vom Strassenverkehr überfordert, wie die Streifzugprotokolle aufzeigen: „Der Übergang [Ecke Elsässer-/Jungstrasse] ist gefährlich, weil Trams kommen; es ist ein Stress hier“ (6/1). Neben dem komplexen Zusammenspiel von privatem und öffentlichem Verkehr wirken eine oftmals ungenügende Übersichtlichkeit – bedingt etwa durch parkierte Autos, welche die Sicht verdecken - und unklare Wegführungen verunsichernd auf die Kinder: „Hier [beim Voltaplatz] ist es unsicher, wir haben grün und die Autos auch, man braucht eine bessere Organisation“ (1/3). Eine andere Gruppe merkt an: „[Die Kreuzung Elsässerstrasse/Wasserstrasse] ist noch gefährlich, es fehlen Ampeln“ (1/2).

Querungshilfen

Diese mehrfach genannten Unsicherheiten im Strassenverkehr erklären das Bedürfnis nach verschiedenen Arten von Querungshilfen, welches u.a. in folgender Anmerkung zur Elsässerstrasse zum Vorschein kommt: „[Die] Lotsen [auf Höhe der Mülhauserstrasse] sind gut; ohne Lotsen ist es gefährlich (19/1). Verkehrssichere Wegverbindungen erhöhen nicht nur

das subjektive Sicherheitsgefühl, sondern entscheiden auch mit über die Nutzungsquote bestehender Freiräume: „[Ich] war früher viel hier, mit Baustelle eher nicht mehr“ (7/7). Dass verkehrsreiche Strassen und Baustellen Hindernisse darstellen, welche die Attraktivität von Freiräumen erheblich beeinflussen, zeigt sich auch in folgender Aussage: „Früher hatte man hier [Voltastrasse, Höhe Robi-Spielplatz] die Strasse überqueren können, jetzt ist es zu gefährlich“ (1/4). Wäre der Robi-Spielplatz nicht durch verkehrsbelastete Strassen vom Quartier abgeschnitten und durch die Grossbaustelle am Voltaplatz in Mitleidenschaft gezogen, würde er von den Kindern vermutlich häufiger aufgesucht, als dies derzeit der Fall ist.¹⁹



Fussgängerstreifen (Streifzug 6)

Der Nachteil von Querungshilfen wie Lotsen oder Ampeln ist, dass „man immer 5 Minuten warten muss“ (14 / 1). Lange Wartezeiten können denn auch zu spontanen Strassenüberquerungen führen, wie eine Bemerkung zur Vogesenstrasse (Höhe Bahnhof St. Johann) stellvertretend aufzeigt: „Kinder weichen Ampeln aus, damit [die] Strasse schneller überquert werden kann“ (2/2). Ampeln werden nicht bloss aufgrund der langen Wartezeiten, sondern auch wegen zu kurzer Grünphasen kritisiert: „Bei diesem Lichtsignal [Kreuzung St. Johannis-Ring/Metzerstrasse] muss man immer so schnell hinübergehen“ (21/6).

Eine eigene Problematik in sich bergen Strassen in der Tempo 30-Zone im St. Johann. In den Streifzügen findet sich häufige Kritik an fehlenden Fussgängerstreifen im Quartier, so z.B. bei folgenden Kreuzungen: Wasserstrasse/Landskronstrasse (13/1), Lothringerstrasse/Ryffstrasse (22/3 & 25/3), Landskronstrasse/Gasstrasse (22/3). Was den Kindern kaum bekannt ist, ist die Tatsache, dass in Tempo 30-Zonen von Gesetz wegen keine Fussgängerstreifen mehr vorgesehen sind.²⁰ Weil das eingeübte Verkehrsverhalten mit dem gewohnten Rückgriff auf Querungshilfen in Langsamverkehrszonen ausser Kraft gesetzt scheint, fühlen sich viele Kinder verunsichert. Erschwerend kommt hinzu, dass selbst in Langsamverkehrs-

¹⁹ Gemäss den bereits vorliegenden Berichten ist der Robi-Spielplatz ein stark frequentierter Spielort im St. Johann, der aufgrund seiner veränderbaren Bereiche sehr beliebt ist (vgl. Bernegger et al. 2006: 11ff.; Schelhorn 2007: 28). Ohne diese Erlebnisqualität zu verneinen, wird in den Streifzügen häufig auf die schwierige Erreichbarkeit dieses Freiraums hingewiesen.

²⁰ Vgl. Tempo 30-Verordnung (http://www.vcs-be.ch/Dossier/Schulwegsicherheit/Verordnung_Tempo_30_pdf, letztes Download am 22. August 2007).

zonen häufig zu schnell gefahren wird: „[Die] Jungstrasse bringt nichts, Autos fahren zu schnell“ (25/2).

4.6 Orientierungs- und Identifikationspunkte

Bisher konnte aufgezeigt werden, dass sich Kinder mit ihrer Wohnumgebung auseinandersetzen und sich diese über die Nutzung aneignen. Kinder nehmen differenzierte Einschätzungen ihrer Umwelt vor und unterscheiden klar zwischen positiv und negativ besetzten Flächen und Orten im St. Johann. Der Ergebnisbericht der Mental Maps (vgl. Bernegger et al. 2006: 23) weist neben den beliebtesten Freizeitorten auch die wichtigsten Unorte im St. Johann auf. Über alle Alterskategorien hinweg sind dies in folgender Reihenfolge: der Volaplatz, der St. Johanns-Park, der Schulhof Vogesen, die Kreuzungen Elsässerstrasse/Wasserstrasse sowie Elsässerstrasse/Mülhauserstrasse, der Kannenfeldplatz, das Voltaschulhaus und die Mülhauserstrasse. Im Folgenden sollen nun wesentliche Orientierungs- und Identifikationspunkte im Quartier präsentiert werden, die sich aus den Streifzügen herausarbeiten lassen.

Quartierspezifische Gegebenheiten

Dass Kinder das Geschehen im St. Johann sehr genau beobachten und das Quartier relativ gut kennen, zeigt sich an vielen Darstellungen in den Streifzügen. Räumliche Orientierung schaffen besonders spezielle Gebäude wie Kirchen oder Hochhäuser im St. Johann: „Ich kenne den Weg zum Kannenfeldpark, wegen den Hochhäusern“ (20/2). Auch Läden oder Restaurants, zu welchen die Kinder ein besonderes Verhältnis pflegen, stellen wichtige Orientierungs- und Identifikationspunkte im Quartier dar: „Wir gehen lieber in die Bäckerei als in die Migros, weil es hier so wunderbar riecht, viel Auswahl hat, alles so schön aussieht, gemütlicher ist“ (10/4). Lokale Installationen, um die herum sich kleine Gewohnheiten herausgebildet haben, können sich auch zu immer wieder aufgesuchten zu Dreh- und Angelpunkten entwickeln, wie folgende Aussage erkennen lässt: „Beim Zigarettenautomat [in der Elsässerstrasse, Höhe Jungstrasse] musst Du immer mit der Hand reinlangen und schauen, ob es Münz hat“ (10/3).



Blumenrabatte (Streifzug 5)

Auch ästhetische Elemente der Raumgestaltung (wie z.B. Blumenarrangements, farbige Hausfassaden oder Graffitis) können orientierungs- und identifikationsstiftend wirken, weil sie Anlass für eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohnquartier bieten. So werden etwa die „Blumenrabatten“ (19/1) in der Flughafenstrasse oder die „Blumenkisten“ (19/1) bei einer Liegenschaft in der Elsässerstrasse 41/42 positiv vermerkt. Dass die Meinungen bezüglich ästhetischer Aspekte stark divergieren können, lässt sich in Bezug auf die Ryffstrasse veranschaulichen. Währenddem eine Gruppe „ein farbiges Haus“ und „schön dekorierte Fenster [beim Tagi]“ (19/1) in der Strasse rühmen, kritisiert eine andere, dass die „Graffitis furchtbar“ (16/2) und die „Blumen vor dem Haus sind immer zerstört oder abgerissen [sind]“ (16/2) (vgl. auch Kapitel 4.7).



Wandbild Pausenhof St. Johann (Streifzug 8)

Bildungseinrichtungen

Als bedeutsame Orientierungs- und Identifikationsorte stellen sich in den Streifzügen Regelinstitutionen wie Kindergärten oder Schulen heraus.²¹ Dies zeigt sich etwa darin, dass eine grosse Mehrheit der Streifzüge an solchen Institutionen vorbei führt und bei diesen Halt macht (vgl. etwa 14/3; 27/1). Der Kindergarten an der Lothringerstrasse 38 A +B wird von den Kindern als „toller Kindergarten mit tollem Garten (10/4)“ beschrieben und auch jener in der Vogesenstrasse 5 wird als „toller Kindergarten“ (6/2) gelobt. Dass es auch zu Konflikten kommen kann, zeigt sich am Beispiel des Kindergartens in der Ryffstrasse 31: Hier beklagt sich die Kindergärtnerin über das Verhalten einiger Kinder und hat deswegen gar „Gartenverbot“ (13/3) für eines der Kinder ausgesprochen. Auch Schulen und Tagesheime stellen wichtige Durchgangsstationen der Streifzugrouten dar und sind in der Wahrnehmung der Kinder mehrheitlich positiv besetzt, wie folgende Aussagen bestätigen: „Wir sind gerne hier [OS Vogesen] in die Schule gegangen“ (8/1). „[Ein Kind geht auch gerne ins Tagi [in Hebelstrasse] gleich neben seiner Wohnung; von dort aus [werden] Ausflüge mit Kindern in Zoo,

²¹ Die Schulhöfe im St. Johann werden auch im Expertenbericht als identifikationsstiftend bezeichnet und als wichtige Lern- und Erfahrungsfelder im öffentlichen Raum gewertet. Auf Kritik stösst, dass alle drei Schulhöfe im St. Johann eher karg eingerichtet sind und kaum Anreize für Kinder beinhalten (vgl. Schelhorn 2007: 26).

Bachgraben, Kannenfeldpark [gemacht] (25/2). Weil sich um Regelinstitutionen herum ein wesentlicher Anteil des Alltags gestaltet, nehmen diese für Kinder eine bedeutende Rolle ein und stellen wichtige Identifikationspunkte im Quartier dar.



JuKiBu, St. Johannis-Ring (Streifzug 8)

Freizeiteinrichtungen

Fakultative Freizeit- und Bildungseinrichtungen (z.B. Bibliotheken, Robi-Spielplatz, Spilraum St. Johann, Jugendtreff Ragaz) hingegen erreichen aufgrund der selektiven Nutzung keine solch enge Verwebung mit dem Alltag der Kinder und bergen in der Folge auch kein vergleichbares Identifikationspotenzial. Den Streifzügen ist zu entnehmen, dass im St. Johann vorhandene Freizeiteinrichtungen wie etwa der Spilraum St. Johann oder der Jugendtreff Ragaz zwar bekannt sind, aber nur von wenigen befragten Kindern regelmässig frequentiert werden. Dies könnte einerseits mit dem Alter der befragten Kinder zusammen hängen, sind doch viele Streifzugteilnehmende unter 14 Jahre alt (vgl. Kap. 3). Folgende Hinweise in den Streifzügen lassen sich auf diese Weise interpretieren: „Es waren nur grosse Kinder da [im Spilraum St. Johann]“ (12/1). Beim Jugendtreff Ragaz „machen Jugendliche den Jüngeren Angst“ (16/1). Aus Furcht vor Aufdringlichkeiten älterer Jugendlicher verzichten Kinder sogar auf die Inanspruchnahme des bestehenden Basketballfelds im St. Johannis-Park: „Der Basketballkorb [im St. Johannis-Park] wäre toll, aber sie [die Kinder] getrauen sich nicht zu spielen, da er zu nahe am Jugendtreff ist“ (22/1).

Doch Altersdifferenzen sind nicht der alleinige Grund, warum um Freiräume konkurriert wird. Wie im Kapitel 4.1 dargelegt, bestimmt neben dem Alter auch der Faktor Geschlecht mit über die Nutzung von öffentlichen Freiräumen. So sehen einige Mädchen von einer Nutzung des Spilraums St. Johann ab, weil dieser von Knaben dominiert werde: „Das ist eine gute Sache, aber wir gehen trotzdem nicht hin, weil die Buben dort immer befehlen. Das ist für Mädchen nicht so toll. Hiphopper sagen, ‚zupft euch mal‘“ (10/3). Eine andere Mädchengruppe meint lakonisch: „Leider hat es so viele Buben“ (7/7). Aus demselben Grund wird mit grosser Wahrscheinlichkeit auch der im St. Johannis-Park angesiedelte Jugendtreff Ragaz kaum von Mädchen aufgesucht: „Von uns Mädchen geht niemand in den Jugendtreff“ (10/2). Die Treffverantwortlichen haben das Bedürfnis nach geschlechtsspezifischen Freizeitangeboten erkannt und ein Zeitfenster ausschliesslich für Mädchen reserviert: Von

16-17h30 steht jeweils freitags ein Programm „von Mädchen für Mädchen“ im Angebot.²² Dass davon in den Streifzügen keine Rede ist, könnte damit zusammen hängen, dass dieses Angebot den Mädchen im St. Johann zu wenig bekannt ist. Im Hinblick auf geschlechtsspezifische Freizeitangebote müsste auch abgeklärt werden, ob ein solch enges Zeitfenster für den Aufbau einer „weiblichen Gegenkultur“ ausreicht.

Weniger durch sozialstrukturelle Faktoren denn durch die grosse Verkehrsproblematik am Voltaplatz bedingt ist die eher bescheidene Nutzung des Robi-Spielplatzes. Einige Kinder sind zum ersten Mal auf dem Abenteuerspielplatz auf der Voltamatte (vgl. 25/3 & 27/1) und anderen ist der Spielplatz aufgrund der Grossbaustelle beim Voltaplatz etwas verleidet: „Baustelle und Verkehr sind zu laut“ (16/2) (vgl. hierzu auch Kapitel 4.5).

4.7 Sauberkeit und Sicherheit

Sauberkeit ist für Kinder im St. Johann ein wichtiges Anliegen und häufig mit dem subjektiven Sicherheitsempfinden gekoppelt. Unzählige Beanstandungen in den Streifzügen zeigen auf, dass die befragten Kinder sich am Abfall und Schmutz im Quartier stossen. Allgemein zum Quartier St. Johann finden sich etwa folgende Anmerkungen: „Abfall ist eklig“ (20/2), „Hundedreck: Wäh“ (21/1) sowie „Überall gibt es stinkende Autos“ (23/2). Auch spezifische Orte und Flächen im St. Johann werden punkto Sauberkeit kritisiert: „Die [Elsässer-]Strasse ist sehr verschmutzt durch ‚Zigistümmel‘, Dosen, Abfall“ (18/2). Beim Schällemätteli stören „Hundekot, Scherben, Tags und Graffitis“ (26/1). In der Lothringerstrasse werden „versprayed Häuser“ (14/3) beanstandet und in Bezug auf die OS Vogesen wird festgestellt, dass „wir ein Problem mit Graffitis haben; auch unser Schulhaus wurde besprayed, es ist ‚gruusig‘“ (1/3). Auf Kritik stösst auch der Jugendtreff Ragaz: „Auf den Wegen zum [St. Johann] Park hat es Spritzen und Kondome. Der Geruch ist widerlich“ (9/1). „[Die] WC-Anlage [beim Jugendtreff Ragaz] ist unhygienisch und stinkt; die Toilette wird nur im Notfall benutzt“ (9/2). Diese Beanstandungen zeigen auf, dass Kinder sich eine saubere und schöne Wohnumgebung wünschen und eine regelmässige Reinigung von Strassen, Gebäuden und Freiflächen als wichtig erachten.

²² Vgl. http://www.bfa-bs.ch/html/abteilungen/jugendtreffs/st_johann/oeffnungszeiten/index.html, letztes Download am 27. August 2007.



Toilette, Jugendtreff Ragaz (Streifzug 9)

Gefährdungsfaktoren

Dass sich die Kinder neben eher ästhetisch gelagerten Problematiken vor allem auch an der mangelhaften Sicherheit stossen, die aufgrund von Verunreinigungen in öffentlichen Freiräumen entstehen kann, zeigt sich in folgenden Zitaten, in welchen verschiedenen Gefahrengüter als störend und beängstigend empfunden werden: „Beim Brunnen [in der Wilhelm His-Strasse] liegen oft Bierflaschen, Spritzen, Penner“ (22/2). An anderer Stelle wird die Umgebung des St. Johanns-Tors kritisiert: „[Wir haben] Schiss vor dem Park beim Tor; gehen wir nie hin, haben schon Spritzen gefunden“ (7/2). Solche Missbilligungen von aufgefundenen Scherben und Spritzen sind in vielen Streifzügen enthalten (vgl. 7/2; 8/2; 21/1; 23/1; 26/1) und finden sich auch im Bericht zu den Mental Maps wieder (vgl. Bernegger et al. 2006, 25f.). Dass Sauberkeits- und Sicherheitsaspekte in der Wahrnehmung der Kinder zusammen hängen, lässt sich an folgendem Zitat veranschaulichen: „Hinter dem Jugendtreff [Ragaz] hat es manchmal unsympathische Leute. Sie trinken und nehmen Drogen. Sie schlafen manchmal auf den Bänkli. Es hat immer Abfall beim Haus – [ist] nicht sehr schön“ (10/2).

Auch im St. Johanns-Park stören sich die Kinder an den „Bierflaschen und [der] unheimlichen Situation hinter [der] Rutschbahn [beim Spielplatz]: es hat Leute, die Bier trinken“ (6/1). Aussagen wie diese zeigen auf, dass sich Kinder vor alkohol- und drogenkonsumierenden Personen fürchten und aus Angst vor einem Zusammentreffen von der Nutzung bestimmter (für sie vorgesehener) Freiflächen absehen. Der St. Johanns-Platz wird in diesem Sinn als „unbrauchbar“ (4/1) taxiert, „da die Kinder Angst haben mit Drogensüchtigen zusammen zu treffen; überall liegen gebrauchte Spritzen“ (4/1). Aus demselben Grund wird die Tramstation St. Johannstor gemieden: „Es hat Spritzen, Blut, Kotze, Kondome und die Telefonkabine wird als Toilette benutzt“ (9/2). Wichtig zu erwähnen ist, dass diese Ängste nicht nur in der Phantasie der Kinder entspringen, sondern dass diese vereinzelt bereits negative Erfahrungen mit herumliegenden Spritzen oder Scherben gemacht haben. Ein Bub gibt etwa zu Protokoll, beim Turnplatz „in eine Spritze getreten [zu sein]“ (23/1).



Gebrauchte Spritze (Streifzug 12)

Regulierungserwartungen

Bezüglich Sauberkeit, Sicherheit und Unterhalt von öffentlichen Stadträumen verfügen Kinder über präzise und gefestigte Regulierungserwartungen. Wenn etwa die Vogesenstrasse [Höhe Bahnhof St. Johann] als „Hundepromenade“ bezeichnet wird, weil „die Besitzer den Kot nicht auflesen“ (6/2) wird damit die Pflicht der Hundehalter zum Sauber Halten des Strassenraums zum Ausdruck gebracht. Das Verursacher-Prinzip wird in den Augen einiger Kinder auch in Bezug auf den Pausenplatz des Voltaschulhauses durchbrochen: „Passanten werfen Abfall auf Hof und machen Feuer und [wir] Kinder müssen dann den Hof sauber machen“ (16/1). Die Aufforderung, mehr Abfallkübel bereitzustellen (16/1), unterstreicht das Bedürfnis nach einem sauberem Quartier.

Dass in der Nähe des Bahnhofs St. Johann „drei Puffs neben der Schule“²³ als „mega blöd“ bezeichnet werden, weil hier „Kinder spielen und es ein mulmiges Gefühl [sei], hier durchzugehen“ (3/3) verweist auf die Erwartung, dass die Lebensraumqualität für Kinder nicht durch Bedürfnisse von Erwachsenen vermindert werden sollte.

²³ Gemeint sind hier wohl die Kindergarteneinrichtungen in der Vogesenstrasse.

5 Flächen und Orte im St. Johann, die für Kinder von besonderer Relevanz sind

Die vorhergehende Präsentation der Ergebnisse war themengeleitet. Im Folgenden steht nun eine ortsgeleitete Perspektive auf das Quartier St. Johann im Vordergrund. Ziel dabei ist, einige ausgewählte Flächen und Orte im Quartier zu beleuchten, die für Kinder von besonderer Bedeutung sind und auf der Basis der Streifzugprotokolle aufzuzeigen, welche Qualitäten Kinder diesen zuschreiben. Um eine Zusammenschau der drei Erhebungsschritte zu gewährleisten, fließen wie im vorangehenden Berichtteil Befunde aus den Mental Maps und dem Expertenbericht in die Betrachtung mit ein.

5.1 Referenzflächen und -orte

Als Referenzflächen und -orte werden Bereiche im St. Johann bezeichnet, die in der Wahrnehmung, Nutzung und Bewertung der Kinder positiv auffallen. Weil sie von den befragten Kindern sehr gut bewertet und häufig genutzt werden, kommt diesen Referenzflächen und -orten Vorbildcharakter zu.

- *Innenhöfe der Davidsbodensiedlung*: Die Äusserung „wir lieben diesen Platz und sind viel da“ (14/2) steht stellvertretend für viele Nennungen in den Streifzügen und weist die Innenhöfe der Siedlung als äusserst beliebte Spielanlagen aus. Der naturbelassene Spielbereich mit Höhle, Weidehaus, Bäumen und viel Buschwerk bietet den Kindern verschiedene Rückzugsmöglichkeiten und regt aufgrund seiner Vielseitigkeit zu unterschiedlichen Bewegungsmustern und Spielen an: „[Es hat] viele Versteckmöglichkeiten, Geheimwege, [eine] Höhle“ (13/4; 15/2; 16/2 & 22/3). [Das] Klettergerüst mit Netzen und Leitern ist super“ (16/2). Die Innenhofanlage wird als „perfekter Spielplatz mit idealem Bodenbelag (Holzschnitzel)“ (2/2 & 18/2) bezeichnet und dank den vorhandenen Fussballtoren als „Spiel- und Fussballplatz“ (16/2) viel genutzt.²⁴ Neben dem naturnahen Gelände wird an den Innenhöfen geschätzt, dass sie eine verkehrsfreie Fläche darstellen, auf der selbst kleinere Kinder unbeaufsichtigt spielen können (6/2 & 10/4). Ein weiterer grosser Pluspunkt ist, dass Anwohnerinnen und Anwohner Kindern in der Regel mit Offenheit und Toleranz begegnen (6/2).
- *St. Johannis-Park*: Kinder nutzen den St. Johannis-Park häufig als Freizeitort und können viele Aktivitäten und Interessen in diesem öffentlichen Grünraum wahrnehmen: „Ohne diesen Park wäre es ultra langweilig“ (1/1). [Es hat] „immer viel Platz zum Spielen und Picknicken“(10/2). Die Wege im Park eignen sich gut zum Velo- und Trottinettfahren

²⁴ Der Expertenbericht weist den Davidsbodenspielplatz in gleicher Weise als Experimentierfläche mit hoher Aufenthaltsqualität aus (vgl. Schelhorn 2007: 30).

(20/1). Insgesamt lässt sich sagen, dass der St. Johanns-Park aufgrund seiner Grösse verschiedene Nutzungsweisen erlaubt und somit einer grossen Bandbreite an alters- und geschlechtsspezifischen Interessen gerecht wird. Einige Kinder halten sich tagtäglich im Park auf, andere wiederum, die oft nicht in seiner direkten Umgebung wohnen, kommen vermehrt an den Wochenenden oder auch nur in den Ferien. Um die Parkanlage etwas differenzierter zu charakterisieren, können folgende Bereiche unterschieden werden:

- a) *Spielplatz mit Ruine und Kinderbad*: Der Spielplatz wird von den Kindern rege benutzt und aufgrund seiner Spielinfrastruktur mit bespielbarer Ruine (6/1), Rutsche (10/2), Schaukel (15/3), Sandkasten (15/3) und Wippe (16/2) geschätzt. Daneben wird auch dem Aussichtspunkt bei der Mauer hinter dem Kinderbad ein gewisser Wert beigegeben: „Wir geniessen die Aussicht beim Wasserbecken“ (12/1; vgl. auch 10/3). Ein Anliegen vieler Kinder ist, dass „[der] Spielplatz sauber gehalten wird“ (11/2). Zudem wünschen sich einige Kinder ein grösseres Wasserbecken (1/4) und eine Trinkwasserquelle nahe beim Spielplatz (vgl. 12/4 & 15/3), um nicht immer zum Rhein hinunter gehen zu müssen.
- b) *Naturnahe Bereiche mit Wäldchen*: Um den Spielplatz herum und entlang der Alterssiedlung Johanniter finden sich naturnahe Spielbereiche im St. Johanns-Park, die aufgrund ihrer Geländebeschaffenheit eine besondere Erlebnisqualität bieten. Darin finden sich zum Beispiel „geheime Orte, um sich zu verstecken (17/1). In der Wahrnehmung einiger Kinder könnten diese Bereiche noch etwas abenteuerlicher sein: „Hängebrücken von Baum zu Baum wären super, einfach ein bisschen wilder wäre schön“ (10/2). Im Richtung Elsässerstrasse gelegenen Wäldchen befindet sich ein beliebter Bolzplatz: „[Das] Wäldchen ist toll, [hier hat es] tolle Fussballtore“ (22/4). Auf weniger Gegenliebe stösst die in einer Parkecke gelegene Kompostieranlage: „Der Kompostplatz ist nicht so schön; hier hat es immer viel Abfall; sie müssten alles mehr zusammennemen“ (10/3).



Kirschbäume entlang der Alterssiedlung Johanniter (Streifzug 12)

- c) *Spielwiese*: Die Spielwiese im unteren Bereich des Parks bietet viel Platz und wird daher häufig für Ballspiele genutzt (vgl. Kap. 4.1). Der Hinweis, dass „die Wiese mal wieder gemäht werden könnte“ (10/3) unterstreicht die bereits gemachte Feststellung, dass Kinder es gerne sehen, wenn Grünräume regelmässig unterhalten und gereinigt werden (vgl. Kap. 4.7)



Blick auf Spielwiese im St. Johanns-Park (Streifzug 4)

Neben diesen beiden in einer Mehrheit der Streifzüge erwähnten Referenzflächen lassen sich auf kleinräumiger Ebene auch Referenzorte im St. Johann ausfindig machen, welchen in der Wahrnehmung der befragten Kinder besondere Bedeutung zukommt.

- *Bäckerei in der Müllhauserstrasse*: Kinder kennen das lokale Gewerbe im St. Johann und zählen zur treuen Kundschaft von Quartierläden: „Die vielen Lädeli im Quartier sind gut. Wir gehen lieber in die Bäckerei als in die Migros, weil es hier so wunderbar riecht, viel Auswahl hat, alles so schön aussieht, gemütlicher ist“ (10/4). Die Tatsache, dass sich die Aktionsräume von Kindern in der Regel altersabhängig ausgestalten und erst mit zunehmendem Alter ausweiten (vgl. Blinkert 1996), lässt quartieransässigen Läden und Lokalen eine erhöhte Bedeutung zukommen.
- *Mittagstisch Schällemätteli*: Der Mittagstisch stellt für einige Kinder ein wichtiges Brückenangebot zwischen Vormittag und Nachmittag dar und erlaubt es Familien Schule, Freizeit und Erwerbsarbeit besser zu vereinen. Die eher unkonventionelle Lösung, dass der Mittagstisch für Schülerinnen und Schüler im ehemaligen Untersuchungsgefängnis „Schällemätteli“ untergebracht ist, stösst bei Kindern auf besondere Resonanz: „Toll, dass dieser Ort ein bisschen anders ist; manchmal komische Gefühle, wenn man weiss, dass hier früher Gefangene drin waren. Stacheldraht ist ja auch noch da und das Tor ist riesig. Trotzdem ein schöner Ort, an dem wir uns wohl fühlen“ (10/1; vgl. auch 26/1). Die anhaltende visuelle Präsenz der Vergangenheit dieses Orts scheint Kinder zu faszinieren.
- *Trottoirverbreiterung vor Coop und Migros in der Müllhauserstrasse*: Im Kapitel 4.5 wurde aufgezeigt, dass Kinder sich nicht aus eigenem Antrieb in ihrem Tun einschränken und prinzipiell das ganze Wohnumfeld als bespielbar ansehen. Weil städtische Räume aufgrund ihrer Nutzungsvielfalt (Verkehr, Arbeit, Freizeit, Wohnen) und Nutzungsdichte häufig überlastet sind, bieten Nischen im Strassenraum besonderen Anreiz zum Verwei-

len und Spielen: „[Die] Trottoirverbreiterung vor Migros/Coop ist sehr gut; genug Platz (6/2)“. Aus demselben Grund geschätzt wird der „Spielplatz im Hinterhof von Coop“ (19/1). Der Expertenbericht weist denn auch solche Aufweitungen im Gehwegbereich als Potenzial zur Erhöhung der Sicherheit von Kindern und zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität im Strassenraum aus und plädiert für die Einrichtung von sogenannten Pocket Parks (Schelhorn 2007: 7f.; Wirth & Breymaier 2006).

- *Kaninchengehege beim Robi-Spielplatz*: Kinder besuchen die Kaninchen beim Robi-Spielplatz sehr gerne und äussern Freude daran, Tiere zu beobachten und zu streicheln (vgl. Kap. 4.3). Gerade für Kinder, die keine eigenen Haustiere haben, scheint es faszinierend zu sein, Tiere hautnah erleben zu können. Attraktivitätsmindernd wirkt die aufgrund der grossen Verkehrsbelastung eingeschränkte Erreichbarkeit dieses Ortes (vgl. Anmerkungen zum Voltaplatz, Kap. 5.2).

5.2 Risikobehaftete Flächen und Orte

Neben diesen positiv konnotierten Flächen und Orten lassen sich den Streifzügen auch Beispiele entnehmen, die in der Wahrnehmung der Kinder sehr negativ besetzt sind und folglich wenig aufgesucht und genutzt werden. Diese Flächen und Orte stellen in den Augen der befragten Kinder Gefahrenzonen und/oder Angstorte dar, weil deren Nutzung mit Risiken einhergehen kann.

- *Kannenfeldplatz*: Der Kannenfeldplatz weist eine grosse Verkehrsbelastung auf und stellt für Kinder eine Gefahrenzone dar, wie folgender Kommentar in einem Streifzugprotokoll aufzeigt: „Die Kinder finden sich nicht zurecht auf dem Kannenfeldplatz, nehmen dann den direktesten Weg zur Bushaltestelle, der jedoch nicht gesichert ist“ (20/2). Kinder empfinden den Kannenfeldplatz als unübersichtlich und haben zum Teil auch schon gefährlich Verkehrssituationen erlebt: „Hier bin ich fast unter den Bus gekommen“ (14 / 2). Weil der Kannenfeldplatz ein wichtiger Zugangsweg zum angrenzenden Kannenfeldpark darstellt und von Kindern entsprechend häufig genutzt wird, sollten die bestehenden Gefahrenquellen gemeinsam mit Kindern ausgelotet und bereinigt werden.



Unübersichtlicher Voltaplatz (Streifzug 27)

- *Voltaplatz*: Eine analoge Problematik zeigt sich am Voltaplatz, der in der Wahrnehmung der Kinder überaus verkehrsbelastet ist (13/3) (15/1) und eine Gefahrenzone darstellt, die zum Erreichen der Voltamatte und des Robi-Spielplatzes überwunden werden muss. Die Überquerung des Platzes wird als „sehr gefährlich“ (15/1) und gar als „Horror“ (17/3) beschrieben: „Es ist unsicher, wir haben grün und die Autos auch, man braucht eine bessere Organisation“ (1/3). Neben dem hohen Verkehrsaufkommen und der fehlenden Übersichtlichkeit werden auch die „lange Wartezeiten, um [die] Strassen zu überqueren“ (14/4) (15/1) (16/1) kritisiert.
- *Strassen in der Tempo-30-Zone*: In Tempo 30-Zonen sind keine Fussgängerstreifen als Hilfen zur Querung von Strassen mehr vorgesehen. Diese Tatsache verunsichert viele Kinder, weil erlernte Verkehrsregeln ausser Kraft gesetzt scheinen (vgl. Kap. 4.5). Der häufige Wunsch nach Fussgängerstreifen in der Tempo 30-Zone verweist auf die Notwendigkeit, korrektes Verkehrsverhalten in Langsamverkehrszonen vermehrt zu thematisieren. Neben spezifischen Schulungen könnten auch Alternativen zu den gewohnten visuellen Querungshilfen erwogen werden, um das Sicherheitsgefühl v.a. von Kindern zu verbessern (z.B. visuelle Querungshilfen).
- *Turnplatz*: Der Turnplatz ist in der Wahrnehmung der befragten Kinder kaum als Freiraum präsent und wegen der sich in ihm offenbarenden Drogenszene sehr negativ besetzt, wie folgende Aussagen aufzeigen: „[Wir sind] nicht gerne, da hat es oft Spritzen und ‚Drögeler‘“ (20/1). „Hier hat es manchmal auch Spritzen; wir haben einmal einen Mann Drogen spritzen sehen“ (9/2). Einzelne Kinder haben sich sogar schon an herumliegenden Spritzen verletzt (23/1).
- *Elsässerstrasse allgemein sowie auf Höhe von Jung- und Wasserstrasse*: Im vorangehenden Berichtsteil hat sich herausgestellt, dass die Elsässerstrasse ein hohes Verkehrsaufkommen aufweist und für Kinder nicht einfach zu überqueren ist. Auf Höhe der Jungstrasse „hat es viel Verkehr; dass da kein Fussgängerstreifen ist, ist ein grosses Problem. Es braucht einen. Meine Eltern haben sich schon darum gekümmert, aber man sagte, dass es wegen dem Tram nicht möglich ist. Alle gehen da über die Strasse und nicht dort vorne, aber es ist gefährlich“ (10/3). Diese unbefriedigende Situation wird dadurch verschärft, dass viele Kinder von der Jungstrasse her, die als Begegnungszone eingerichtet ist und entsprechend anziehend auf Kinder wirkt, in den St. Johanns-Park gelangen.
- *St. Johanns-Tor*: Das St. Johanns-Tor ist für viele Kinder ein „unheimlicher Ort“ (12/1): „Am Abend gehe ich nicht gerne durch das Tor, [es ist] unheimlich, zerschlagene Bierflaschen liegen herum, Abfall; ich habe Angst, das Gitter rasselt herunter“ (10/2). Das historische Befestigungsgebäude wirkt schon allein durch seine Grösse beängstigend auf einige Kinder. Die Präsenz von drogensüchtigen Personen sowie die mangelnde Beleuchtung (9/1) lassen das Tor ebenfalls zu einem Angstort werden.

5.3 Flächen und Orte mit Potenzial

Neben den eindeutig positiv bzw. negativ besetzten Orten und Flächen lassen sich in den Streifzügen auch Stellen mit grossem Freiraumpotenzial finden. Eine regelmässige Nutzung dieser Örtlichkeiten durch Kinder aus dem St. Johann würde einige gezielte Massnahmen der Aufwertung oder Öffnung voraussetzen.

- *St. Johanns-Platz:* Der St. Johanns-Platz wurde in den Streifzügen ambivalent kommentiert. Teilweise wird er wegen der Drogenproblematik als negativer Ort beschrieben: „Dieser Park ist unbrauchbar, da die Kinder Angst haben mit Drogensüchtigen zusammen zu treffen; überall liegen gebrauchte Spritzen“ (4/1; vgl. auch 22/2). Aus anderen Kommentaren geht hervor, dass er den Kindern mehr als Durchgangs- denn als Verweilort dient (9/1; 22/2)²⁵: „Die zwei Pärkli sind zu klein, man könnte sie schöner gestalten. Es ist wie ein Trottoir, man geht einfach vorbei, weil der Weg dort vorbei führt“ (10/1). Dieser Kritik lassen sich Anhaltspunkte für eine mögliche Aufwertung des unscheinbaren St. Johannplatzes entnehmen: Neben einer Zusammenlegung und Vergrösserung des dreigeteilten Areals werden von den Kindern erkennbare Raumgestaltungselemente gefordert, die Passantinnen und Passanten zum Anhalten und Verweilen einladen (z.B. Sitzgelegenheiten). Als zusammenhängende Fläche und mit positiv besetzten, sichtbaren Raumelementen versehen, könnte der mitten im Quartier gelegene St. Johannplatz sogar das Potenzial haben, sich zu einem Quartiermittelpunkt zu entwickeln.



Rheinbord (Streifzug 12)

- *Rhein und Rheinbord:* In Bezug auf den Rhein finden sich in den Streifzügen gegensätzliche Äusserungen. Einerseits wird berichtet, dass das „Baden im Rhein toll“ (6/1 & 14/1) sei und andererseits überwiegen Respekt und Furcht vor dem mächtigen Fluss: „ [Wir] haben Angst davor, ins Wasser zu fallen“ (12/1). „Im Rhein bade ich nur im ‚Birsköpfli‘, und dies nur mit Erwachsenen“ (10/2). Diese unterschiedlichen Einschätzungen lassen ein Badebedürfnis erkennen und verweisen gleichzeitig auf Unsicherheiten im Umgang

²⁵ Dass der St. Johanns-Platz von Kindern kaum genutzt wird, wird auch im Expertenbericht thematisiert. Neben der unattraktiven Möblierung wird bemängelt, dass die den Platz umgebenden Strassen meistens zugesperrt sind (vgl. Schelhorn 2007: 29).

mit dem Fließgewässer. Vor dem Hintergrund des in den Streifzügen viel geäußerten Wunsches nach einem eigenen Schwimmbad im Quartier St. Johann (1/4; 21/1; 25/3; 26/1) müsste überlegt werden, ob sich entlang des Rheins nicht Bademöglichkeiten, die auch von Kindern genutzt werden können, einrichten liessen. Das Rheinbord wird gemäss Informationen in den Streifzügen gerne als Aufenthalts- und Spielort genutzt (6/1 & 11/3). Einige Kinder würden sich eine attraktivere Gestaltung dieser Flanierzone, etwa durch Sitzbänke, wünschen (11/3).

- *Rheinschanze*: Das Areal der Befestigungsanlage wird in den Streifzügen als „Ort zum Entspannen“ (17/2) beschrieben und von einigen Kindern im Winter zum Schlitteln genutzt (10/2). Das naturbelassene Gelände der Rheinschanze wird aufgrund seiner interessanten Niveauunterschiede auch im Expertenbericht als wertvoller Erlebnisspielraum gewertet (vgl. Schelhorn, 2007: 6). Um den Wunsch einer Streifzuggruppe nach einem „Wundergarten, in welchem man Früchte pflücken kann“ (4/12) näher zu kommen, müsste die Rheinschanze vom Problem der „vielen Spritzen“ (23/2) entlastet werden.
- *Innenhof an der Murbacherstrasse*: Dieser private Innenhof mit Spielplatz wird trotz Umzäunung und Konflikt mit dem Abwart regelmässig von nicht anwohnenden Kindern genutzt (13/2; 18/2). Vor dem Hintergrund der knappen Frei- und Grünräume im St. Johann müsste geprüft werden, ob für Kinder attraktive private Innenhöfe²⁶, welche auch im Expertenbericht als Orte mit grossem Entwicklungspotenzial gewertet werden (vgl. Schelhorn 2007: 6), nicht geöffnet werden könnten. Um die Toleranz und Geduld von Anwohnerinnen und Anwohnern nicht übermässig zu strapazieren, könnten zeitlich beschränkte Nutzungserlaubnisse geprüft werden.



Abgeschlossener Innenhof Murbacherstrasse (Streifzug 13)

- *Kindergartenareale im Quartier*: Die Streifzüge weisen die Kindergärten neben den Schulen als bedeutende Regelinstitutionen für Kinder aus (vgl. Kap. 4.6). Aufgrund des vielen Lobes für die schönen Gartenanlagen der Kindergärten im St. Johann und angesichts der Tatsache, dass die Kindergärten an vielen Nachmittagen kein Programm anbieten, stellt

²⁶ In den Streifzügen gibt es weitere Hinweise auf grundsätzlich attraktive, aber anwohnenden Kindern vorbehaltenen Innenhöfe: Murbacherstrasse, Ryffstrasse, St. Johannis-Ring 28.

sich die Frage, warum die Kindergartenanlagen nicht – analog zu den Pausenplätzen der Schulen – zu gewissen Zeiten für Kinder aus dem Quartier geöffnet werden können.

- *Bahnhofareal St. Johann:* Obwohl das Areal um den Bahnhof St. Johann zwar nur in einzelnen Streifzügen erwähnt und in einem Fall als auch „Unort“ (3/3) charakterisiert wird, scheint das Gelände die Phantasie einiger Kinder zu beflügeln: „In [einer] unterirdischer Halle würden Kinder [eine] Kletterwand, [ein] Trampolin [und einen] Spielstrich für Buben machen. [Eine] Lagerhalle wäre super zu haben, um in Regenzeiten etwas zu machen“ (11/6&7).



Bahnhofareal (Streifzug 3)



Lagerhalle beim Bahnhof St. Johann (Streifzug 11)

6 Literatur

Bernegger, Mirjam; Hofmann; Lea; Schmucki, Johanna; Seger, Alex & Seiterle, Nicolette (2006). Projekt JO! St. Johann. Quartierentwicklung mit Kindern. Auswertung und Schlussbericht der Mental Maps. Basel.

Blinkert, Baldo (1996). Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg. Pfaffenweiler: Centaurus.

Klees Renate;Marburger Helga & Schumacher Michaela (2000). Mädchenarbeit. 4. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Krombholz, Heinz (2006). Welches Bewegungs- und Sportangebot benötigen Kinder? Online available:

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Erziehungsbereiche/s_656.html, letztes Download am 13. August 2007.

Mayring, Philipp (2000). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Auflage. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Nissen, Ursula (1998). Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumeignung. Weinheim: Juventa.

Quaiser-Pohl, Claudia & Kirsten Jordan (2004). Warum Frauen glauben, sie könnten nicht einparken – und Männer ihnen Recht geben. 2. Auflage. München: C.H. Beck.

Schelhorn (2007). JO! St. Johann – Quartierentwicklung mit Kindern in Basel St. Johann. Dokumentation. Frankfurt am Main.

Shenton, Franziska & Drilling, Matthias (Hg.) (2005). Kinder in der Stadt: Ergebnisse einer von Studierenden in den Quartieren St. Johann und Matthäus/Klybeck durchgeführten Kinder- und Elternbefragung. Basel: Verlag HPSA-BB.

Wirth, Monika & Breymaier, Andreas (2006). Quartierentwicklung St. Johann. Basel: Christoph Merian Stiftung.

Zeiber, Hartmut & Zeiber, Helga (1994). Orte und Zeiten der Kinder: Soziales Leben im Alltag von Grossstadtkindern. Weinheim: Juventa.